

From left to right

من اليمين إلى اليسار

NICHTS
IST
WIE
ES
SCHEINT

Ich treffe den Bildhauer Markus Hofer kurz vor der Eröffnung seiner Ausstellung in der Galerie Mario Mauroner in Wien. Er empfängt mich herzlich und mit Bohrer in der Hand. Ein paar Löcher in der Wand müssen auch noch verspachtelt werden. Der Ausstellungsraum ist nicht nur Rahmen, sondern Teil seiner Kunst. Mit seinen Interventionen erzeugt er kleine Brüche in der Wahrnehmung des Alltags, die den Betrachter gedanklich stolpern lassen. Der Künstler unterbricht die Funktionalität von Alltagsgegenständen und macht damit weitere Ebenen hinter unhinterfragt Selbstverständlichem sichtbar. Eine Wand ist keine Wand mehr, wenn die daran lehrende Schaufel sie in Falten schieben kann. Zwei leergedrückte Klebstofftuben sind kein Abfall mehr, wenn sie wie freundliche Beobachter auf einem Regal hocken. Hofer macht die Mehrdeutigkeit von Zeichen wieder sichtbar. Wenn er Jahreszahlen als Längenmaß interpretiert, wird ein Lebenslauf zu einer biographischen Tischlerarbeit.

Nach dem Galerierundgang mit

MARKUS HOFER

ist nichts mehr wie es scheint.

TEXT Angelika Buchner



Publikum, 2014

Herr Hofer, diese Ausstellung in der Galerie Mario Mauroner nennen Sie „Das endlose Zimmer“. Was ist das Endlose an diesem Zimmer?

Diese Ausstellung plane ich schon seit längerer Zeit. Endlos meine ich hier im Sinne von: Ein Ding ergibt das andere. Es entsteht quasi eine Endlosschleife. Die Sesselleiste wird zum Sessel, der Sessel wird zum Hocker, wird zum Tisch, am Tisch steht etwas drauf. Oder hier: Farbe rinnt aus, rinnt ans Möbel, am Möbel steht eine Blume, die Blume wird zum Bild. Es sind zwar einzelne Gegenstände, die aber mehr als nur ein einzelnes Kunstwerk ergeben. Es sind Mischungen aus Malerei, Skulptur, Architektur. Wichtig ist, dass die Dinge, aus denen die Skulpturen bestehen, ganz banale Alltagsgegenstände sind. Eine Schaufel kennt jeder, einen Blumentopf kennt jeder. Diese Gegenstände sind einem so vertraut, über die braucht man nicht nachzudenken. Aber hier machen sie etwas anders, irgendetwas stimmt mit ihnen nicht. Stellt man also die Dinge in einen neuen Kontext, macht sich der Betrachter über die einfachsten Sachen doch noch einmal Gedanken.

Ich arbeite auch gerne mit dem Paradoxen. Zum Beispiel bei *A perfekt way to waste time*. Ein Rohr, aus dem Farbe läuft und wieder in sich selbst hineinfließt.

Da geht es auch darum, dass der immer gleiche Weg wenig Sinn macht. Oder bei dem Milchkännchen, aus dem viel mehr herausfließt, als drinnen sein kann. In diesen Arbeiten vereinen sich viele meiner skulpturalen Ideen. Es ist ein Alltagsgegenstand, es ist ironisch, es ist irritierend, es ist Skulptur und Malerei in einem. Denn ich behaupte, dass flüssige Farbe auch Malerei ist. Bei manchen Arbeiten ist die Architektur auch noch eingeschlossen, wenn zum Beispiel aus einem Wasserhahn an einer Wand Farbe läuft. Im übertragenen Sinn ist das die Zusammenführung der großen Kunstgattungen. Früher waren Malerei, Architektur und Bildhauerei nicht getrennt. In der Antike war das immer ein Zusammenspiel. Erst die Idee des Museums trennte die einzelnen Gattungen. Plötzlich gab es einen Saal für Malerei, einen für Skulptur. Die griechische Skulptur beispielsweise war immer bunt bemalt, die war nie weiß. Diese Überlegungen spielen in meine Arbeiten hinein. Das ist, glaube ich, auch der Grund, weshalb die Menschen diese Arbeiten so gerne mögen. Natürlich sind sie in erster Linie leicht konsumierbar. Aber hinter dieser ersten Ebene gibt es immer auch eine Geschichte, über die der Betrachter nachdenken kann, die ihm vielleicht sogar eine neue Sichtweise auf seine Wahrnehmung eröffnet.

„DIESER MOMENT DES EINFRIERENS IST
IN DER BILDHAUEREI IN RIESENTHEMA.
DER BILDHAUER HAT JA IMMER DAS
PROBLEM, ETWAS SICH BEWEGENDES –
ZUM BEISPIEL FLÜSSIGKEITEN – STATISCH
DARSTELLEN ZU MÜSSEN.“



Foto Markus Hofer

A perfect way to waste time, 2014



International Line, 2014

Wo holen Sie sich Ihre Inspiration?

Ideen habe ich immer. Meistens dann, wenn ich etwas mache, über das ich nicht nachdenken muss. Ein guter Ideenlieferant ist zum Beispiel Duschen. Oder Autofahren. Ich habe das beobachtet. Man duscht sich zum Beispiel jeden Tag gleich. Man beginnt mit der gleichen Hand, man dreht das Wasser immer gleich auf. Es ist so automatisiert, dass man nicht eine Sekunde übers Duschen nachdenkt. Aber während des Duschens geht einem viel durch den Kopf; das Hirn ist voll aktiv, aber unausgelastet. Im Prinzip sind die besten Ideen da, wenn ich etwas anderes tue. Oder wenn nichts mehr geht, weil so viel los ist – noch ein Aufbau und noch ein Termin – dann sprießen die Ideen. Aber wenn ich in den Urlaub fahre, mich in Ruhe irgendwo hinsetze und sage, jetzt habe ich ein paar Ideen: nichts!

Mit welchen Augen gehen Sie durch die Welt?

Wenn ich etwas sehe, das mich interessiert, nehme ich das sofort auf. Viele Dinge, die mich inspirieren, beobachte ich auf der Straße. Ich bekomme auch viel geschenkt. Meine Freunde werfen nichts mehr weg, das kommt alles zu mir.
Mein Hausmeister hat mit jetzt 10.000 Briefmarken

geschenkt. Natürlich mache ich daraus etwas. Ich klebe sie so auf, dass die Poststempel eine Zeichnung ergeben. Das Werk heißt *International Line*. Mir gefällt der Gedanke, dass diese Zeichnungen – im übertragenen Sinn – irgendwelche Postbeamte gemacht haben. Es geht mir immer um sehr banale Gegenstände, die in einem neuen Kontext zu etwas Interessantem werden können.

Ich habe einen ganzen Sack Überraschungen aus Überraschungseiern. Interessiert Sie das?

Im Prinzip ja. Aber die sollten Sie lieber an einen Sammler verkaufen.
Das Werk *Der 22. Strassengeist ist geheilt* ist auch so ein typischer Fall. Ein Freund kam mit zwei Händen voll Buchstaben zu mir ins Atelier und sagte: Du kannst sicher etwas daraus machen. Ich habe mir dann vorgenommen, einen Satz zu machen, in dem alle Buchstaben, die er mir geschenkt hat, verwendet werden. Auch der Punkt. Und das ist eben dabei herausgekommen. Das sind dann natürlich diese Grenzfälle, die man im Atelier hat und sich fragt, stelle ich das jetzt aus? Die bronzefarbene Patina ist entstanden, weil ich damals einen Schüler bei mir hatte, mit dem ich geübt habe, wie Bronze-Patina erzeugt wird.

DER 22. STRASSEN GEIST IST GEHEILT

Der 22. Strassengeist ist geheilt, 2014

Und weil das gut zu dieser Schrift passt, habe ich eine Bronzetafel daraus gemacht.

Zu diesem Werk muss man viel wissen, um es zu verstehen. In dem Fall ja. Aber wenn der Betrachter diese Geschichte nicht kennt, denkt er sich eben eine andere aus. Auch die Skulptur, die sich wie ein Bord entlang der ganzen Wand der Galerie erstreckt, hat eine sehr persönliche Geschichte. Die Abstufungen beschreiben immer Jahre in meinem Leben. Die Längen sind Jahreszahlen in Millimetern. Die erste Länge ist 1.977 Millimeter, also 1977, mein Geburtsjahr. Dann geht es acht Zentimeter hinauf, da bin ich acht Jahre alt und habe meine erste Skulptur gebaut. Mit 14 Jahren kam ich in die Bildhauerschule. Und hier, die letzte Abstufung mit 26 Zentimetern: Ich habe mein Studium beendet und ab da gibt es diese dahingehende Gerade.

Sie wollten also schon sehr früh Künstler werden?

Ja, ich habe schon als Kind gewusst, dass ich Bildhauer werde. Ich habe damals ganz viel geschnitzt und gebastelt. Meine erste Skulptur habe ich mit acht Jahren gemacht, vielleicht noch früher. Ich habe sie meiner Mutter geschenkt und sie hat sie aufgehoben.

Daher habe ich sie heute noch.

Wie haben Ihre Eltern auf Ihren Berufswunsch reagiert? Haben sie Sie von Anfang an unterstützt?

Als Kind war das gar keine Diskussion. Da habe ich einfach immer irgendetwas gebaut und nicht darüber nachgedacht. Mit 14, als die Entscheidung kam, welche Ausbildung ich weitermachen soll, habe ich gesagt, ich möchte auf die Bildhauerschule gehen. Diese Schule war in Hallstatt, drei Stunden von meinem Heimatort entfernt. Also musste ich dort hinziehen. Da haben meine Eltern schon versucht, mich umzustimmen. Sie kannten nur einen Künstler, und das war für sie ... nicht jemand, den sie bewundert haben. Sie haben mich gefragt, ob ich nicht etwas G'scheites machen möchte. Aber ich wollte das unbedingt, und mir hat diese Schule dann so irrsinnig Spaß gemacht, dass sie sofort gemerkt haben, das ist das Richtige für mich. Dabei war das für meine Familie gar nicht einfach damals, die Schule hat ja auch Geld gekostet. Ich komme aus einer ganz normalen Durchschnittsfamilie, man hat sich das auch einteilen müssen. Mir war das damals gar nicht so bewusst, als 14-Jähriger nimmt man das nicht so wahr. Und jetzt ist es so, dass sich meine Eltern sicher freuen,

From left to right

من اليمين إلى اليسار

From left to right, 2014

wenn sie irgendetwas in der Zeitung lesen oder im Fernsehen sehen, aber wirklich wichtig ist ihnen nur, dass es mir gut geht.

Malerei hat Sie nie gelockt?

Nein, ich wollte unbedingt Bildhauer sein. Obwohl ich heute einiges mit Malerei mache, zum Beispiel Schriftbilder wie *From left to right*, *From right to left*. Dieses Bild ist ganz neu. Oben der englische Schriftzug heißt „From left to right“, darunter der arabische: „Von rechts nach links“. Das ist die Leserichtung der beiden Schriften, so bewegen sich auch die Augen beim Lesen. Der Betrachter kann also im Kreis lesen – wenn er den Text versteht. Ich habe mich für die Ausstellung dieses Bildes entschieden, weil ich denke, irgendwer muss beginnen für Verständnis zu sorgen – ohne jetzt unglaublich politisch sein zu wollen. Diese zwei Gruppen, die amerikanische und die arabische, sind so zerstritten, dass man ihnen sagen möchte: Es ist nur ein Verständigungsproblem.

Das ist eine mehrdeutige Botschaft: Von links nach rechts

ist ja auch eine Tendenz unserer Zeit.

Ja, ganz genau. Aber ich sage einfach: Man liest das, was man beim Lesen tut. Das ist die einfachste Ebene. Die anderen Botschaften stecken dahinter.

Viele Ihrer Werke haben eine zweite Bedeutungsebene.

Ja, aber ich möchte das nicht explizit dazusagen. Sonst lenke ich den Betrachter sofort in eine Richtung. Vielleicht gebe ich ihm mit dem Titel einen kleinen Hinweis, ohne gleich mit dem Holzhammer zu kommen.

Ihre Titel sind oft sehr spielerisch. Wie entstehen sie?

Sprache ist – wie ein Alltagsgegenstand – etwas sehr Vertrautes. Sprache ist so selbstverständlich, dass man viele Worte als konkreteste Beschreibung einer Sache empfindet. Das Bild für diese Beschreibung hat man fest im Kopf. Wenn man dann aber zum Beispiel eine Laubsäge sieht, die aus Laub gefertigt ist, dann wird die Mehrdeutigkeit dieses Wortes wieder sichtbar. Das Naheliegende wird zur Überraschung. Mir fällt, um ehrlich zu sein, oft auch nur ein guter



Ausstellungsansicht, Galerie Mario Mauroner

Titel ein. Ich habe eine Sammlung angelegt, eine mittlerweile mehrseitige Liste mit dem Titel „Titel“. Weil ich weiß, dass mir der Titel nie wieder einfällt, wenn ich ihn später einmal brauche. Und jedes Mal, wenn ich eine Ausstellung plane, schaue ich zuerst einmal in das Buch, was ich im Fundus habe.

Viele Ihrer Werke erwecken den Eindruck, in Bewegung zu sein.

Ja. Das ist wie bei einem Film, bei dem ich die Pause-Taste drücke und die Bewegung stoppe. Ich treffe eine Entscheidung. Eine Skulptur zu bauen, heißt ja auch, alle anderen Skulpturen nicht zu machen. Das ist wie immer im Leben. Jede Entscheidung schließt alle anderen Optionen aus.

Dieser Moment des Einfrierens ist in der Bildhauerei in Riesenthema. Der Bildhauer hat ja immer das Problem, etwas sich Bewegendes – zum Beispiel Flüssigkeiten – statisch darstellen zu müssen. Das beste Beispiel sind Wolken. Ich habe unglaublich viele Wolken gemacht. Das ist ein ganz traditionelles Thema, weil die Kirchen immer Wolken gebraucht



Laubsäge, 2012

„EINE SKULPTUR ZU
BAUEN, HEISST JA
AUCH, ALLE ANDEREN
SKULPTUREN NICHT
ZU MACHEN. DAS IST
WIE IMMER IM LEBEN.
JEDE ENTSCHEIDUNG
SCHLIESST ALLE
ANDEREN OPTIONEN
AUS.“



Sesselleiste, 2014



Wandträger, 2014

haben. Aber eine Wolke besteht aus nichts, aus Luft, und ist immer in Bewegung. Und jetzt sollst du als Bildhauer etwas darstellen, was kein Material hat und nicht still hält. Die Pestsäule am Wiener Graben zum Beispiel, die ist perfekt, die ist ein Wolkenturm. Ich selber habe Wolken aus Tellern gebaut. Eine Kirche hat mich gefragt, ob ich ein temporäres Projekt mit ihnen mache, und ich wollte eine Wolke bauen. Ich habe im Ort, wo die Kirche ist, die Menschen gebeten, mir Teller zu spenden. Ich habe gehofft, dass ich 50 Teller bekomme, wenn ich Glück habe. Am Ende waren es dann 200 und ich habe zwei riesige Wolken für den Altar gebaut. Und die Menschen standen davor und sagten: Schau, da ist mein Teller.

Wie finden Sie den Punkt, an dem Sie die Bewegung einfangen?

Das ist ein ganz entscheidender Punkt für den Bildhauer. Beim bekannten Diskuswerfer beispielsweise. Warum ist der so spannend, wo ist der Punkt der maximalen Energie, an dem der Betrachter das Gefühl hat: Genau jetzt lässt er los. Oder zurück zur Pause-Taste beim Film: Zufällig entsteht daraus selten ein spannendes Bild. Aber man kann probieren, den Film dort anzuhalten, wo die maximale Energie entsteht.

Sie arbeiten seit Anfang 2014 mit Mario Mauroner zusammen, einem der führenden österreichischen Galeristen für zeitgenössische Kunst. Ist das Erfolg?

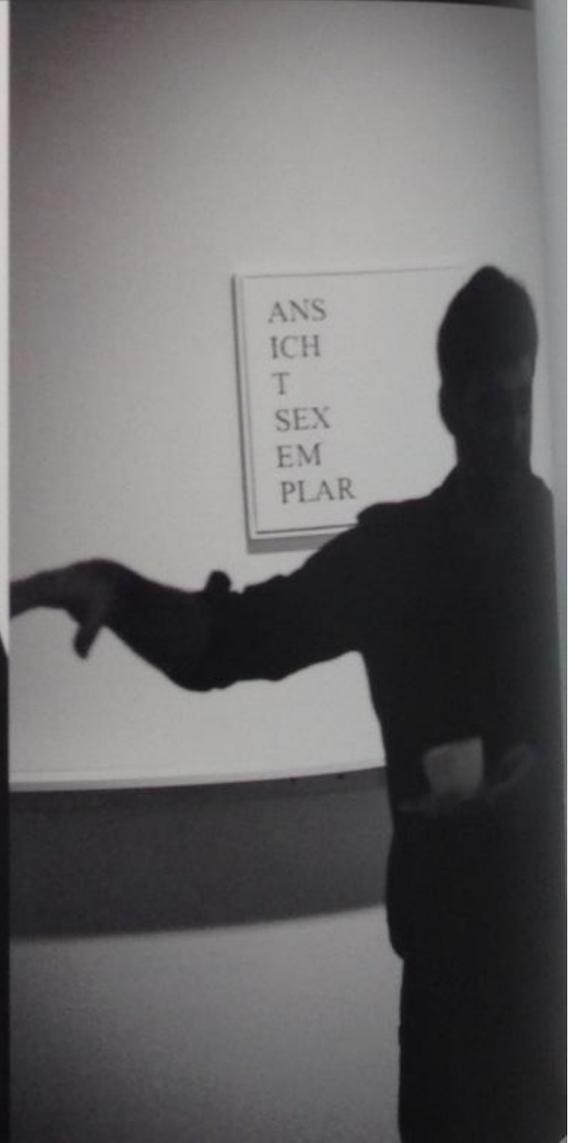
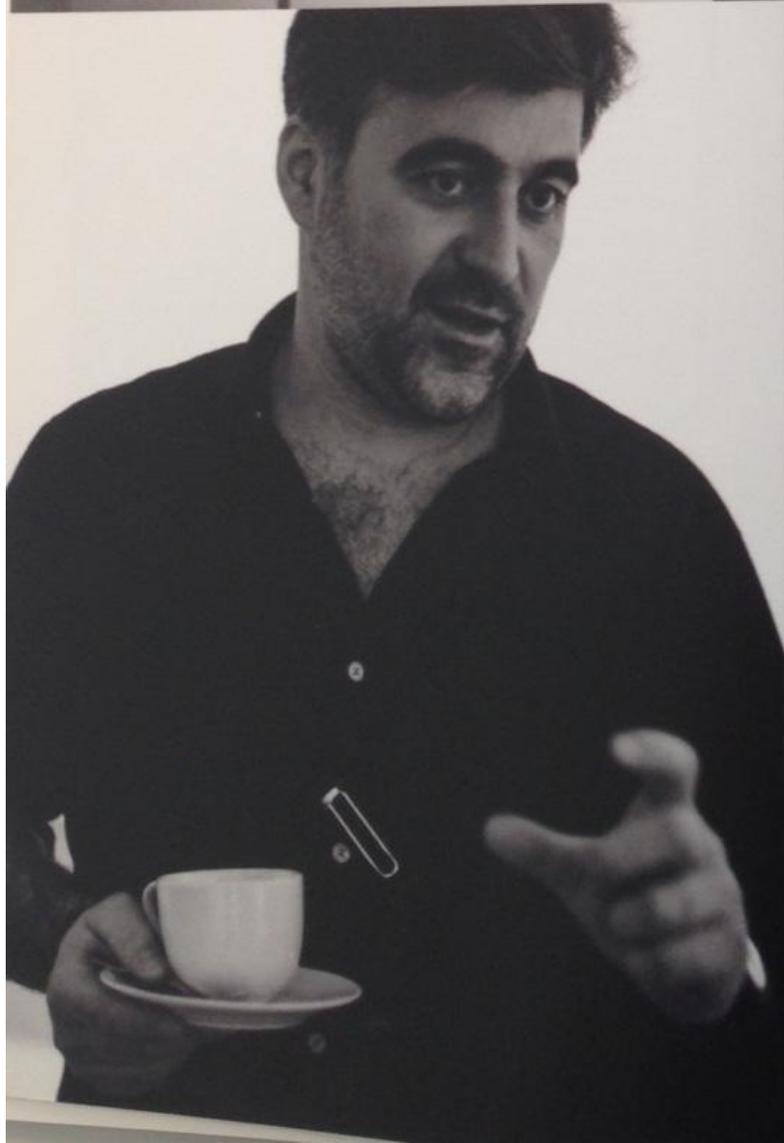
Darum geht es gar nicht. Die Galerie kümmert sich um alles, macht die Messen, hat die Sammler. Das ist eine sehr enge Zusammenarbeit und immer ein großes Vertrauensverhältnis. Man entscheidet ja sehr viele Dinge gemeinsam und hat wirklich viel Kontakt. Da muss man sich auch mögen.

Machen Sie Auftragsarbeiten?

Nicht ganz. Es kommen Leute, die sagen, ich hätte gerne etwas von dir, nicht: Ich hätte gerne *das* von Dir. Ich mache sehr viele Interventionen, vor allem in Privathäusern. Ich schaue mir das Haus dann an und schlage vor, was mir dazu einfällt. Da ergeben sich oft ganz witzige, interessante Arbeiten, die ich direkt vor Ort in das Haus einbaue.

Kann man sich einen Markus Hofer noch leisten?

Ja. Es gibt natürlich teurere Arbeiten, allein durch den Prozess, zum Beispiel Bronze gießen. Aber ich habe immer darauf geachtet, dass es auch leistbare Arbeiten gibt. ~





Tellerwolke, 2014

Zur Person Markus Hofer

Geboren 1977 in Haslach, Oberösterreich. Lebt und arbeitet in Wien.

Studium:

1997-1998 Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz bei Prof. Erwin Reiter.

1999-2003 Akademie der bildenden Künste Wien bei Prof. Bruno Gironcoli (Diplom).

2002-2003 Kunsthochschule Berlin-Weissensee bei Prof. Bernd Wilde.

Solo-Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen (Auszug):

- Art Brussels (April 2015)
- Galerie Mario Mauroner Contemporary Art Vienna (seit 2014)
- Viennafair (seit 2011)
- Scope Basel (2014)
- Art Brussels (2014)
- Herbarium skulpturale, Galerie Eboran, Salzburg (Solo, 2013)
- Denken über Dinge, Galerie Günter Salzmann, Innsbruck (Solo, 2013)
- Art Bodensee (2013, 2011)
- Emerge art fair, Washington (2013, 2012)
- Intervention (1), Albertina Wien (Solo, 2012)
- Le Tour de la Réalité, LKFF Art&Sculpture Projekts, Brüssel (Solo, 2012)
- Roma contemporary, Rom (2012)
- Fiera Internazionale di Arte Contemporanea, Bologna (2012, 2011)
- Die Realitätstheorie, Orpheum Graz (Solo, 2011)
- Ronchini Arte Contemporanea, Terni (Solo, 2011)
- Interventionen in Graz, Orpheum Graz (Solo, 2011)
- Skulpturale, Konstanz (2011)

www.markushofer.at

www.galerie-mam.com